

Nummer 20
22. Oktober bis 4. November 2022

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Kirchliche Kunst
Kostbarkeit und Verpflichtung



Béatrice Eigenmann

Angesichts der kostbaren Gegenstände, die seit Jahren ungebraucht in Gestellen herumliegen oder im Kirchturm lagern, könnte man versucht sein, dieses «Tafelsilber» einer Kirche zu verkaufen. Doch aufgepasst: Kirchgemeinden haben nicht nur ihren historischen Immobilien Sorge zu tragen, sondern auch den mobilen Gegenständen.

Die denkmalpflegerische Aufgabe der katholischen Kirche geht zurück auf die Charta der Villa Vigoni zum Schutz der kirchlichen Kulturgüter. Die *Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche* und das Sekretariat der *Deutschen Bischofskonferenz* haben 1994 zwölf Empfehlungen für den Schutz dieser Kulturgüter erarbeitet. Die erste Empfehlung lautet: «Die Kulturgüter der Kirche sind der stärkste Ausdruck der christlichen Tradition, die von unzähligen Generationen von Gläubigen gelebt worden ist. Als solche stellen sie einen wesentlichen Teil des kulturellen Erbes der Menschheit dar. In gleicher Weise sind sie Manifestationen der Zuwendung Gottes zum Menschen wie des menschlichen Strebens zu Gott. Sie sind Zeugnis der Identität und der Tradition der Völker.»

Da die Schweiz 2004 das Zweite Protokoll von 1999 der Haager Übereinkunft für den Schutz des Kulturguts bei bewaffneten Konflikten ratifiziert hat, ist sie dazu verpflichtet, Inventare zu erstellen, um das Kulturgut zu schützen.

Der Kanton Thurgau kann sich glücklich schätzen, dass seine Denkmalpflege der kirchlichen Kunst grosse Bedeutung beimisst. Gibt es doch eine Fachperson, die sich nur um diesen Bereich kümmert. Zudem hat jede Kirchgemeinde – sei sie reformiert oder katholisch – ein Inventar ihrer kirchlichen Kunstgegenstände erhalten. Das ist einmalig in der Schweiz.

Vielleicht überlegt sich nun die eine oder andere Kirchgemeinde, ihre Wertsachen zu zeigen. Es braucht dafür nicht immer Spezialschränke und Klimageräte. Je nach Situation reicht ein geschlossener Raum in einem Kirchturm. Auf dass sich auch die kommenden Generationen ein Bild davon machen können, wie Kirche früher stattgefunden hat.

Titelbild: *Messkännchen auf Tablett, ausgestellt im Turmmuseum Amriswil*
Bild: Detlef Kissner

- 3+4** Kirchliche Kunst: **Damit es keine Falten gibt**
Über die Pflicht fachgerechter Aufbewahrung
- 5** Weltkirche: **Hausaufgaben sind noch nicht gemacht**
Standortbestimmung 60 Jahre nach Konzilsbeginn
- 6** Spiritualität: **Und vergib uns unsere Schuld**
Versöhnung aus theologischer Sicht



Bild: Michael Brace, flickr.com

- 7** Kontrovers diskutiert:
Kultureller Austausch statt Aneignung
Mittel gegen Ausgrenzung und Hass
- 8** Glaubensbilder: **In der Natur mit Gott verbunden**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Glauben und Kunst: **Eine Frau mit offenen Händen**
Wie aus einem Stein eine Maria Magdalena wird
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Marktplatz der Hoffnung**
Bodensee-Kirchentag in Schaffhausen



Bild: zvg

- 12** Schaffhausen: **Musizierende Sonnen**
Neue Band im Pastoralraum Neuhausen-Hallau
- 12** News
- 13** Thurgau · Inserat
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Damit es keine Falten gibt

Über die Pflicht fachgerechter Aufbewahrung



Kirchgemeinden besitzen kostbare Kulturgüter. Diese müssen aber auch korrekt aufbewahrt werden, wie die katholische Kirchgemeinde Weinfelden kürzlich feststellen musste.

«Kirchgemeinden sind die Bewahrerinnen der kirchlichen Kunst», sagt Betty Sonnberger mit Nachdruck. Sie ist zuständig für die *Abteilung Kirchliche Kunst* der Denkmalpflege des Kantons Thurgau. «Die Verpflichtung für katholische Kirchgemeinden geht auf die Charta der Villa Vigoni zum Schutz der kirchlichen Kulturgüter aus dem Jahr 1994 zurück und ist der Mahnruf aus Rom, das kulturelle Erbe fachgerecht zu schützen», erklärt sie. Im Thurgau hat man diesen Ruf sehr ernst genommen. Nach dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* verschwanden die prunkvollen Messgewänder und Monstranzen aus dem Gottesdienst und wurden irgendwo aufbewahrt – im besten Fall. Umso wichtiger war es, diese Kirchenschätze in ein Inventar aufzunehmen. «Meines Wissens ist der Kanton Thurgau der einzige Kanton, der flächendeckend die kirchliche Kunst der evangelischen und katholischen Kirchgemeinden als ersten Schritt zur Bewahrung inventarisiert hat», erläutert Sonnberger. Sie muss es wissen, denn sie war fast von Anfang an dabei. Das Riesenprojekt startete im Frühling 1990 mit einem Projektleiter. Sonnberger wurde ab 1. März 1991 als studentische Hilfskraft eingestellt. Das Zweier-team besass als Ausrüstung einen damals raren Laptop sowie eine Digitalwaage. Alle liturgischen Geräte, Textilien, Altäre, Bilder, Statuen, das Mobiliar, die Glasmalerei sowie die Epitaphe – die Gedenktafeln für Verstorbene – wurden in Wort und Bild aufgenommen und beschrieben. Das Inventarisieren der Glocken und Orgeln wurde anderen Fachleuten überlassen. Im Juni 1999 wurde das Inventar den Kirchgemeinden im grossen Saal der Kartause Ittingen feierlich übergeben: je eine säurefreie Archivschachtel mit den Fotos und Dokumenten und das Inventar in Buchform, als Arbeitsinstrument in der Sakristei für den Mesmer. Dabei wur-

de farblich zwischen den Kirchgemeinden unterschieden: Das Inventarbuch für die reformierten Kirchgemeinden ist weinrot, dasjenige für die katholischen Kirchgemeinden blau.

Vertrag mit katholischer Landeskirche

Sonnbergers Auftrag war erfüllt, sie wurde entlassen – um kurz darauf wieder zurückgeholt zu werden, da ihr Know-how fehlte. Die Kirchgemeinden wollten Nachmeldungen ihres Inventars machen lassen. Am

Bedarf Vorschläge mache, welche Firma in welchem Fall geeignet wäre. Oder sie gebe Auskunft beim Abschluss von Versicherungen, sei es für Hausrat oder Transport.

Fachgerechte Aufbewahrung

Roger Häfner-Neubauer hat als Präsident der katholischen Kirchgemeinde Weinfelden erst kürzlich eine Revision des Inventars erlebt. Die Kirche St. Johannes wurde renoviert, ebenso die Sakristei (siehe *forum-*

Kirche 18/2022, S. 6). «Während der Abklärungen rund um die Sakristei hat sich herausgestellt, dass die Wert-sachen bis anhin nicht ganz fachgerecht gelagert worden waren. Beispielsweise müssen die kostbarsten Messgewänder aus der Anfangszeit unserer Kirche kurz nach 1900 in Schub-



Das kostbare Messgewand aus dem Inventar der Kirche Weinfelden, entstanden um 1900, hat durch das Hängen Knicke erhalten.

Bild: Roger Häfner-Neubauer

Ende resultierte aus diesem Bedürfnis heraus und der Weitsicht des damaligen Kirchenratspräsidenten Peter A. Plattner ein Vertrag über eine Zusammenarbeit zwischen der katholischen Landeskirche und dem Kanton. Nun konnte mit dem zweiten Schritt begonnen werden: der Aufbewahrung und Restaurierung. Betty Sonnberger kommt immer dann ins Spiel, wenn eine Kirche renoviert werden soll. «In diesem Fall ist es angebracht, unmittelbar davor das Inventar zu revidieren», erläutert sie. «Zu meinen Tätigkeiten gehört aber vor allem die Beratung. Durch Corona bin ich ziemlich in Rückstand geraten mit meinen Inspektionsbesuchen. Ich berate die Kirchgemeinden in allen Fragen der Aufbewahrung, Pflege, Konservierung und Restaurierung ihrer Kunst- und Kultgegenstände.» Sie sei wie ein Zahnradchen, das in alles greife. Sie stelle die Verbindung her zwischen den Kirchgemeinden und Restaurierungsstätten, indem sie bei

liegend aufbewahrt werden. Eines dieser Gewänder ist sogar noch älter. Es stammt aus der Zeit um 1870, als es in Weinfelden eine paritätische Kirche gab», erzählt Häfner-Neubauer. «Leider haben die Gewänder bereits gelitten. Sie wurden auf Bügeln aufbewahrt und weisen deshalb Knicke auf.»

Fachgerechte Aufbewahrung bedeutet in diesem Fall, dass es einen Schrank braucht mit Schubladen von 3,25 Metern Breite und 1,9 Metern Tiefe. Diese Schubladen bestehen aus einem Leichtmetallrahmen und sind mit Stoff bespannt. Sie stammen aus dem Museumsbereich und sind säure- und schadstofffrei. Für Weinfelden sind 15 solcher Schubladen nötig. Weitere Gewänder können weiterhin hängend aufbewahrt werden – allerdings auf gepolsterten Bügeln und mit einem Platzbedarf von 20 Zentimetern pro Gewand. Doch nicht nur der ausreichende Platz ist wichtig, sondern auch die klimatischen Verhältnisse: Ein geeigneter Aufbewahrungsraum benötigt eine durchschnittliche Temperatur von 17 Grad (+/- 5 Grad) sowie eine konstante Luftfeuchtigkeit von durchschnittlich 55 Prozent (+/- 5 Prozent). Auch die alten Kelche und Monstranzen bedürfen der fachgerechten Aufbewahrung:



Bild: Detlef Kissner

Blick ins Turmmuseum der Kirche St. Stefan in Amriswil

eines Tresors, der mit säurefreiem Stoff ausgestattet ist. Glücklicherweise kann die katholische Kirche Weinfelden auf einen solchen Tresor einer Thurgauer Bank zurückgreifen.

Das kulturelle Erbe zu schützen, ist eine kostenintensive Aufgabe. Häfner-Neubauer zählt auf: «Die kantonale Denkmalpflege unterstützt die Unterbringung der kirchlichen Kunst im Untergeschoss der Sakristei mit 11'000 Franken. Dennoch sind weitere knapp 40'000 Franken erforderlich: Der Schrank allein kostet 30'000 Franken. Darüber hinaus benötigen wir ein Klimagerät, das die konstante Luftfeuchtigkeit und Raumtemperatur gewährleistet.» Deshalb habe der Kirchgemeinderat einen Spendenaufruf gemacht. Er habe den Stimmbürger*innen der Kirchgemeinde neben der Renovation der Kirche und der Sakristei nicht auch noch die Kosten für die fachgerechte Aufbewahrung der kirchlichen Kunst aufbürden wollen. Zu dessen grosser Freude sei das Geld bereits beisammen. – Bis Ende Jahr soll auch dieses Projekt abgeschlossen sein. Der Raum wird Interessierten auf Anfrage zugänglich gemacht.

Museum als Möglichkeit

Einen Schritt weiter ist die katholische Pfarrei St. Stefan in Amriswil gegangen. Sie hat ihre kirchliche Kunst in den musealen Zusammenhang gestellt. Betty Sonnberger musste dem Kirchgemeinderat aufgrund ihres Inspektionsbesuchs einen Schaden melden: Der Holzwurm nagte an Statuen.

Deshalb musste gehandelt werden. «Der Vizepräsident der Kirchgemeinde, Urs Hungerbühler, der zuständig ist für das Ressort Bauwesen, trug schon lange die Idee eines Museums mit sich herum mit allen Dingen, die in Nebenräumen der Kirche herumstanden oder im Turmzimmer verstaut waren», erzählt Sonnberger. Hungerbühler, der damalige Mesmer Giuseppe Palmisano und das Ehepaar Haubrich – Organist und Sekretärin der Kirchgemeinde – bildeten das Organisationskomitee Turmmuseum. Sonnberger sah sich deshalb mit folgenden Fragen konfrontiert: Was haben die Sachen überhaupt für eine Funktion? Was können wir machen, damit diese Gegenstände präsentiert werden können? Nur der geschlossene Raum im ersten Stock des Kirchturms stellte sich als geeignet heraus. Entsprechend wurde er renoviert und mit einer passenden Beleuchtung versehen (siehe *forumKirche* 15/2020, S. 12). Das Museum selbst präsentiert sich auf drei Stockwerken: «Im zweiten Stock sind einige Fastentücher aus den 1980er-Jahren ausgestellt, und im 3. Stock bei der Turmuhr befinden sich alte Krippenfiguren. Zuerst sind die Glocken, die an einer Führung ebenfalls besichtigt werden können – ein eindrückliches Erlebnis», erklärt Kerstin Haubrich. Um den Besucher*innen einen sicheren Ausgang zu bieten, wurde ein Treppengeländer angebracht. Coronabedingt wurde das Museum erst am 28. August dieses Jahres im Rahmen einer Festmesse eingeweiht. Der Hauptraum im ersten Stock kann nach

jeder Sonntagsmesse besichtigt werden. Der Glockenturm wird an projektbezogenen Anlässen geöffnet. Dazu besteht eine Zusammenarbeit mit dem Amriswiler Ortsmuseum. Vreni Aepli, ehrenamtliche Mitarbeiterin des Ortsmuseums, wird künftig Führungen im Turmmuseum übernehmen. Hungerbühler ergänzt: «Wer das Museum ausserhalb dieser Zeiten anschauen will, kann sich im Sekretariat der katholischen Kirchgemeinde Amriswil melden.» Angesprochen auf die Zeit von der Idee bis zur Einweihung des Turmmuseums, stellt Hungerbühler fest: «Das blaue Inventarbuch war sehr hilfreich fürs Zusammenstellen der Ausstellungsstücke. Zudem haben wir auf seiner Grundlage festgestellt, dass uns drei Gegenstände fehlen. Zwei haben wir wiedergefunden.» Solche Aussagen freuen Sonnberger. Nach all den Jahren ist sie noch immer Feuer und Flamme für ihre Tätigkeit. So ist sie auch Ansprechperson in Notfällen: beispielsweise, wenn einem Ministranten ein Messkännchen aus dem 17. Jahrhundert aus der Hand gefallen ist und eine Delle eingefangen hat oder der Auferstandene vom obersten Regal heruntergestürzt ist und dabei einen Arm verloren hat. «Ich bin froh, wenn die Leute anrufen in solchen Fällen, damit nicht ein Mesmer auf die Idee kommt, den Arm mit viel Araldit aus dem Baumarkt anzukleben», sagt Sonnberger und schmunzelt.

Béatrice Eigenmann

Hausaufgaben sind noch nicht gemacht

Standortbestimmung 60 Jahre nach Konzilsbeginn

Vor 60 Jahren wurde das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) eröffnet. Anlässlich dieses Jubiläums skizziert der Innsbrucker Theologe Roman Siebenrock die Entwicklungen nach dem Konzil. Der synodale Prozess könne eine erste Etappe auf ein kommendes Konzil hin darstellen.

Konzilien sind keine «Luxusartikel, um theologische Positionen durchzusetzen», und es sei von einem neuen Konzil abzuraten, «solange nicht die Hausaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils gemacht worden sind», sagte der emeritierte Theologieprofessor Roman Siebenrock im Interview mit dem Vorarlberger «Kirchenblatt». «Ein neues Konzil kann es nur geben, wenn Frauen vollgültig mitstimmen dürfen und wenn es zu einer substantiellen ökumenischen Einheit dadurch kommen könnte und unsere Kirche sich nicht dadurch noch mehr spalten würde, als sie eh schon gespalten ist», sagt Roman Siebenrock.

Bezugsgrösse heutiger Debatten

Der emeritierte Professor für Dogmatik bezeichnete Konzilien als «Brennpunkte der Kirchen- und Glaubensgeschichte». Sie würden daher auch nicht in einer, kaum in zwei Generationen wirklich aufgenommen und ins selbstverständliche Leben der Kirche integriert. Das Zweite Vatikanische Konzil könne deshalb an Bedeutung kaum überschätzt werden, «weil es bis heute, negativ oder positiv, die Bezugsgrösse unserer Debatten darstellt».

Er sei dennoch überzeugt, «dass der von Papst Franziskus angeregte synodale Weg vielleicht schon eine erste Etappe auf ein kommendes Konzil hin darstellen kann». Vom aktuellen Synodalen Prozess zeigte sich der Theologe aber noch nicht überzeugt, denn die Maxime des Umgangs in einer christlichen Gemeinde, die auch einen synodalen Weg prägen sollte, habe der Apostel Paulus im Philipperbrief klar ausgedrückt. Dort liest man: «... dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. (...) Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.»

Roman Siebenrocks kritische Nachfrage dazu: «Leben wir das wirklich, was hier gesagt wird?»

Europäer spielen nicht mehr erste Geige

Noch fehle ohnehin die Umsetzung zahlreicher Vorgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils. So manches sei vor 60 Jahren grundgelegt, aber bis heute noch nicht entfaltet worden. Beispielsweise sei die Kirche beim Konzil zur Weltkirche geworden. «Das bedeutet, dass wir Europäer nicht mehr die erste Geige spielen werden, sondern die Kirchen des Südens wesentlich mitentscheiden. Das bedeutet ganz konkret – und dieses Bewusstsein ist im deutschen synodalen Prozess kaum vorhanden – dass etwa im Bereich der normativen Sexualität und Lebensformen auch andere Kulturen ein gewichtiges Wort mitreden werden.» Dies verlange von den Europäern ein radikales Umdenken. «Wir reden gerne von postkolonialem Denken, hier würde es konkret werden», sagt der Theologe.

Veränderte Vorstellung von Mission

Zur theologischen Bedeutung des Konzils befragt, betonte Siebenrock an erster Stelle: «Das Konzil bekennt sich zum universalen und ernsthaften Heilswillen Gottes, der mit seiner Gnade im Heiligen Geist nicht nur allen Menschen nahe ist, sondern sie auf unterschiedliche Weise anspricht und begleitet.» Deshalb habe Papst Paul VI. gesagt, die Kirche müsse die Gestalt des Wortes, der Botschaft des Gesprächs annehmen. Von diesem Gespräch oder Dialog

sei aber niemand ausgeschlossen, so Siebenrock. «Deshalb verpflichtet sich das Konzil auf den ökumenischen, den interreligiösen und den Dialog mit allen Menschen guten Willens. Das wird hoffentlich immer mehr zur selbstverständlichen Haltung der Kirche werden.»

Ein weiterer Aspekt sei die Anerkennung der Religionsfreiheit. Damit verabschiede sich die Kirche von der Symbiose von Staat und Kirche, bestimme sich als Teil der Zivilgesellschaft und sei sich bewusst, «dass sie für ihre Sendung allein auf Predigt, Argument und Dienst am Leben der Menschen bauen darf». Eine weitere einschneidende Veränderung durch das Konzil sei die Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Judentum. Diese Neuorientierung könne nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Taufsendung fördern

Für das Selbstverständnis der Kirche sei zudem zentral, dass die Taufe als das grundlegende Sakrament angesehen worden sei. «Das bedeutet, dass alle an der Sendung der Kirche teilhaben und aller Dienst und alles Amt diese Taufsendung zu fördern und zu schätzen hat. Deshalb ist die Kirche nicht vom Amt und von der Hierarchie her, sondern vom Volk Gottes her zu denken.»

kath.ch/Red.



Bild: © KNA-Bild

Roman Siebenrock war ordentlicher Professor für Systematische Theologie an der Universität Innsbruck. Seit 1. September ist er emeritiert.

Und vergib uns unsere Schuld

Versöhnung aus theologischer Sicht



Ein Schritt aufeinander zu ermöglicht Versöhnung.

Im Judentum wie im Christentum ist die Vergebung der Schuld von grosser Bedeutung. Es betrifft den einzelnen Menschen, seinen Mitmenschen und Gott. Es geht darum, selbst vergeben zu können und Vergebung zu erfahren. Die beiden Religionen setzen dabei unterschiedliche Schwerpunkte.

Anfang Oktober wurde Jom Kippur begangen, der Versöhnungstag, höchster jüdischer Feiertag. Etwa 25 Stunden wird streng gefastet (keine Nahrungs- und Genussmittel, keine Körperpflege und keine sexuelle Betätigung). Kinder und Kranke fasten nicht. Die Nacht und der Tag gehören dem Gebet und der Besinnung. Viele gehen in die Synagoge, auch Menschen, die man dort selten sieht. In Israel steht alles still: Fernsehen, Radio, Auto, Busse und Flugzeuge. Im Gottesdienst wird das grosse Schuldbekenntnis gesprochen – in der Wir-Form. Dann folgen die Bitten um Vergebung an den Ewigen.

Zu Jom Kippur gehören die zehn Tage davor zwingend dazu: Erst wird das jüdische Neujahr – Rosch haschana – gefeiert. Danach folgt die Besinnung: Man schreibt Briefe, telefoniert und besucht Menschen, um sie um Verzeihung zu bitten, und gewährt selbst Vergebung. Denn die Schuld zwischen Menschen muss zwischen Menschen gelöst werden. Der Ewige verzeiht nicht an deren Stelle.

Gott, Mensch und Mitmensch

Die sogenannten Zehn Gebote in der Hebräischen Bibel definieren die Basis der Sünde für die jüdische wie christliche Gemeinschaft. Dabei gehören Mensch, Mitmensch und Gott zusammen. Was

Menschen verletzt, verletzt immer auch die Beziehung zu Gott. Jesus schliesst sich dieser Auffassung an. «Wenn du also deine Opfergabe zum Altar bringst (in Jerusalem!) und es fällt dir dort ein, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, dann lass deine Gabe vor dem Altar; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder! Dann komm zurück und bring deine Opfergabe dar.» (Mt 5,23)

Im «Vater Unser» heisst er seine Freund*innen (in der Wir-Form) zu beten «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldern». Schon bei Jesus Sirach heisst es: «Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du betest, auch deine Sünden vergeben». (27,2) Wer vergibt, wird selbst Vergebung (das Wort kommt von Gabe) erfahren. Wer Gottes Vergebung überreich erfährt, sollte selbst auch leichter verzeihen können. Jesus betont dies besonders im Gleichnis vom Schuldner, der dem König eine grosse Summe schuldet. Dieser erlässt ihm die Schuld, doch der Beschenkte zeigt sich unbarmherzig einem Mann gegenüber, der ihm wenig schuldet. Jesus erinnert an Gottes Geschenk, seine grosse Vergebung. Dies soll auch uns zur Vergebung ermutigen.

Was bedeutet Vergebung?

In der Hebräischen Bibel steht: «Du sollst dich nicht rächen, auch nicht an deinem Zorn festhalten. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (wörtlich: denn er ist wie du). Ich bin der Ewige.» (Lev 19,18) Rache wird abgelehnt. Zornig kann man werden. Doch der Umgang mit der Wut liegt in der eigenen Hand. Man darf sie nicht festhalten oder füttern! Denn der*die andere ist wie wir,

die Selbst- und Nächstenliebe ist die Basis der Aufforderung. Der Ewige steht uns dabei bei.

Vergebung durch die Kirche

Im Christentum wird die Sündenvergebung mit Jesus verbunden. «Petrus antwortete ihnen: Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden.» (Apg 2,38) Die individuelle Sündenvergebung wird mit der Taufe verbunden. Diese ist notwendig für das ewige Leben. Denn der Kirchenvater Augustinus legte fest: Jeder Mensch wird in Sünde geboren (Erbsünde) und kann darum nur durch die Taufe in die ewige Seligkeit gelangen. Pelagius lehnte diese Auffassung ab, doch wurde er dafür auf dem Konzil 431 n. Chr. verurteilt. Damit war die Taufe heilsnotwendig. Deren Vergebung konnte durch schwere Sünden verloren gehen. Durch die Beichte wurde die Umkehr zu Gott, aber auch in die kirchliche (und damit früher auch die soziale) Gemeinschaft wieder möglich. Heute beichten viele Katholik*innen nicht mehr, doch gute Beichtgespräche können in der Seelsorge eine Stütze sein.

Die Kirche hat eine wichtige Funktion: Ihre Vertreter*innen taufen und erteilen im Namen Jesu die Lossprechung von den Sünden. Damit entsteht eine neue Konstellation: Gott, Jesus/Kirche, Mensch und Mitmensch. Das Christentum individualisiert die Vergebung, denn das Schuldbekenntnis wird in der Ich-Form gesprochen. Und sie wird institutionalisiert von der Kirche vollzogen.

Christiane Faschon

Kultureller Austausch statt Aneignung

Mittel gegen Ausgrenzung und Hass

Der Begriff der «kulturellen Aneignung» schlägt zurzeit hohe Wellen. Für die Ethnologie bedeutet er den einfachen Verweis darauf, dass nicht dauernd alles neu erfunden wird. Sondern es wird auf das zurückgegriffen, was vorliegt. Wenn Konzerte abgesagt werden, weil weisse Musiker Rastalocken tragen und sich angeblich der «kulturellen Aneignung» schuldig machen, sei dies nicht harmlos, warnt Alfred Bodenheimer, ein jüdischer Gelehrter. Unter dem Deckmantel des Antirassismus feiere da ein neuer Rassismus Urständ. Anlass genug, sich auch christlicherseits zu besinnen.

Susanne Schröter, Ethnologin an der *Universität Frankfurt*, weist in ihrem soeben erschienenen Buch «Global gescheitert? Der Westen zwischen Anmassung und Selbsthass» darauf hin, dass der Begriff der «kulturellen Aneignung» aus wissenschaftlicher Sicht auf etwas ganz Simples verweise: «Menschen erfinden die Gegenstände und Techniken, die sie nutzen, die Sitten und Bräuche, die sie praktizieren, oder die Glaubensvorstellungen, mit denen sie sich die Welt erklären, nicht permanent neu, sondern sie greifen auf das zurück, was sie vorfinden.» Diese Aneignung geschehe sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Kulturelle, damit auch religiöse Aneignungen ermöglichten die Entwicklung menschlicher Kultur, indem Erworbenes über die eigene Gruppe hinaus weitergegeben werde. Eines sei gewiss, so Schröter: «Kultur ist fluide. Sie ist immer in Bewegung und kann – über einen längeren Zeitraum betrachtet – nur in seltenen Fällen einem geografischen Raum oder einem bestimmten Kollektiv zugeordnet werden.» So lassen sich verfilzte Haare in vielen Teilen der Erde nachweisen. Indische Gurus etwa tragen sie, in afrikanischen Ländern hingegen sind sie nur selten anzutreffen.

Haltung der Akzeptanz

Schröter ortet in der freien kulturellen Aneignung aber auch ein Mittel gegen Ausgrenzung, Hass und letztlich Krieg: «Sie dient nämlich ganz massgeblich der friedfertigen Verständigung unterschiedlicher Gruppen, beziehungsweise ist bereits Ausdruck einer Haltung, die auf Kontakt und Akzeptanz zielt.» Erst so würden vorurteilsfreie Beziehungen möglich. Erst so, wenn man neugierig aufeinander zugehe, werde

man immunisiert gegen feindselige Abgrenzungen. Wer sich um Ökumene bemüht, aber auch um interreligiöse Verständigung, kann davon ein Liedchen singen.

Begriffliche Verrenkungen

Alfred Bodenheimer ist Professor für Religionsgeschichte und Literatur des Judentums an der *Universität Basel*. Kürzlich schrieb er in der *NZZ*, der wahre Skandal bei der Debatte um die «kulturelle Aneignung» sei das «völkische Kulturverständnis», das dahinterstecke. – Eine Warnung, die es in sich hat. – Die bisher vorgebrachten Argumente seien alle zu defensiv. Etwa, wenn zwar richtig bemerkt worden sei, «dass die Musikkultur der Moderne ohne kulturelle Aneignung gar nicht existieren würde». Wer Angehörigen bestimmter Kulturen, Hautfarben oder Ethnien das Recht abspreche, eine Vorliebe für bestimmte Kleider, Musikstile oder Frisuren zu pflegen, die ihnen «fremd» seien, lege eine «völkische» Haltung an den Tag: «Und man kennt sie aus der Geschichte.» – Ein Paukenschlag von Bodenheimer. Er erinnert daran, dass nach 1933 jüdische Künstler*innen ausgegrenzt worden waren. Man sprach ihnen die Befugnis ab, sich an die Interpretation von Werken «arischer» Komponisten

oder Dichter zu wagen. Wie es dann weitergegangen ist Richtung Massenmord, ist hinlänglich bekannt. Und was taten die Christen? Mehrheitlich schwiegen sie. Der jahrhundertealte christliche Antijudaismus tat seine Wirkung. Und heute? Damals habe man sich noch nicht «mit begrifflichen Verrenkungen wie «kulturelle Aneignung» herumgeschlagen, sondern offen rassistisch argumentiert respektive gehetzt, sagt Bodenheimer.

UNESCO-Übereinkommen

Seit 2007 ist das Übereinkommen der *Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO)* «über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» in Kraft. Eines seiner Ziele lautet: «Einen ausgewogenen Austausch an kulturellen Gütern und Dienstleistungen erreichen und die Mobilität von Kunst- und Kulturschaffenden steigern.» Wären wir nicht gut beraten, dafür zu sorgen, dass das Anliegen der UNESCO-Erklärung umgesetzt wird? Wäre es nicht besser, wieder Brücken zu schlagen, anstatt sie abzureissen? Wir Christen hätten dabei viel beizutragen.

Thomas Schaffner/Red.



Bild: Michael Brace, flickr.com

Wissenschaftlich gesehen, ermöglicht «kulturelle Aneignung» die Entwicklung menschlicher Kultur und dient als Mittel der friedfertigen Verständigung.

**Wenn ich in der
Natur bin, fühle
ich mich mit Gott
verbunden.
Die Ruhe der Natur
schenkt mir Kraft.**

Patrick · 17 Jahre



■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 30. Oktober 13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 23. Oktober 09.30 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
12.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
Sa, 29. Oktober 19.00 Uhr St. Martin Arbon
So, 30. Oktober 09.30 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
12.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
17.30 Uhr St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 23. Oktober 13.00 Uhr St. Martin Arbon
So, 30. Oktober 13.00 Uhr St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

So, 23. Oktober 09.00 Uhr Michaelskappelle Bischofszell
So, 23. Oktober 11.00 Uhr St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 6. November statt.

■ Spanische Mission

Sa, 22. Oktober 18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 23. Oktober 09.30 Uhr St. Martin Arbon
11.15 Uhr St. Stefan Amriswil
Sa, 29. Oktober 18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 30. Oktober 10.30 Uhr Klösterli Frauenfeld
12.15 Uhr St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Sa, 22. Oktober 19.00 Uhr Alte Kirche Romanshorn

■ Ukrainische Mission

Do, 03. November 19.00 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 13. November statt.



Bild: LisaLiza/pxabay.com

Gesegnet sein

Gedanken zum Evangelium: Lk 18,9-14

Brauche ich, braucht jede*r von uns nicht den Segen Gottes? Jetzt und immer wieder aufs Neue? Einen breiten Zugang zu diesem Segen von Gott ermöglicht das Wort Jesus: «Wer aber sich selbst niedrig macht, wird erhöht werden.» Dieses von Gott Erhöht-Werden kann mit Gesegnet-Werden verstanden und interpretiert werden. Darum vergiss es nie:

Sei gesegnet, weil du die befreiende Kraft der Demut, Selbstdisziplin und des freiwilligen Verzichts als grossen Wert für dich selbst lebst. Sei gesegnet, wenn du dein Leben auf Sinn und Würde ausrichtest und darum auch Verantwortung für andere übernimmst. Sei gesegnet, wenn du die Zeichen der Zeit wahrnehmen und deuten kannst und du versuchst, deine Erkenntnisse täglich umzusetzen. Sei gesegnet, wenn du die Unterbrechungen im Alltag bewusst wahr und ernst nimmst, gerade dann will Gott dir besonders nahe sein. Sei gesegnet, wenn du das Staunen über das Einfache und Schöne nicht verlernt hast und wenn dich die zerstörerischen Geschehnisse in unserer Welt nicht unberührt lassen und zum Handeln drängen. Sei gesegnet, wenn du übersprudelst vor lauter Glück und Energie und wenn du am Ende deiner Kräfte bist. Sei gesegnet, wenn ein leidvoller Verlust dich prüft und total einfordert und du dennoch deine Solidarität für das grosse Ganze nicht aufgibst. Sei gesegnet, wenn du anderen vergeben kannst, denn wie deutete Martin Buber die biblische Botschaft: «Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.» Sei gesegnet, wenn du immer wieder wagst, dich auf den Weg zu machen, um das Reich Gottes in all seiner Vielfalt und Weite auszuloten. Sei gesegnet, wenn du dich vom wahrhaften Guten begeistern lässt und wenn du andere mit diesem Enthusiasmus ansteckst. Sei gesegnet durch deine Beziehung mit dem stets Leben und Würde schenkenden Gott: dem Vater, im Sohn und durch den Heiligen Geist.

Jürgen Bucher, Sulgen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 23. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli

Sonntag, 30. Oktober, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit der Diakonin Susanne Cappus

Sonntag, 23. Oktober, 09.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Wolfgang Ernst

Sonntag, 30. Oktober, 09.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Kaplan Przemek Kostorz

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 06.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

23. Oktober – 30. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Sir 35,15b-17.20-22a
Zweite Lesung: 2 Tim 4,6-8.16-18
Evangelium: Lk 18,9-14

30. Oktober – 31. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Weish 11,22–12,2
Zweite Lesung: 2 Thess 1,11–2,2
Evangelium: Lk 19,1-10

Eine Frau mit offenen Händen

Wie aus einem Stein eine Maria Magdalena wird

Seit Ende Juli ziert eine Statue der Maria Magdalena den Pfarrhauseingang der katholischen Kirchgemeinde Weinfelden. Geschaffen hat sie der ortsansässige Bildhauer Felix Hotz. forumKirche sprach mit ihm darüber, wie ein solches Projekt von der Idee bis zur Fertigstellung realisiert wird.

In der Nische über dem Eingang des 1910 erbauten Weinfelder Pfarrhauses stand noch nie eine Figur. Das wollte Gemeindeführer Armin Ruf ändern. Deshalb ging er im November letzten Jahres auf Felix Hotz zu und fragte ihn, ob er für die Pfarrei eine Maria Magdalena aus Stein schaffen könne. Der pensionierte Bildhauer nahm die Herausforderung gerne an und arbeitete sich in das Thema ein. «Wir waren uns einig, dass es keine Betende, sondern eine ganz normale Frau werden sollte», so Hotz. Er stellte vier kleine Modelle aus Gips her, in denen er unterschiedliche Haltungen ausprobierte. «Die Modelle hatten alle einen Schleier. Uns wurde aber klar, dass wir Maria Magdalena mit offenem Haar darstellen wollen, so, als ob sie gerade von der Arbeit auf dem Feld kommt. Sie sollte keine typische Heilige werden», erklärt der Künstler. So entschieden sich Armin Ruf und er nach intensiven Gesprächen auch gegen ein langes Gewand – die Beine sollten zu sehen sein – und dafür, dass eine Schulter frei ist. Da Maria Magdalena nach dem Johannes-evangelium als erste das leere Grab Jesu entdeckte, sollte dieses symbolisch neben ihr dargestellt werden. Ein wichtiger Punkt war auch die Haltung der Hände. «Wir fanden es stimmig, dass Maria Magdalena mit offenen Händen dasteht, mit der einen auf das leere Grab weisend, mit der anderen ihre Botschaft in die Welt gebend», sagt Felix Hotz.

Die Umsetzung

Nach diesen Klärungen folgte die intensivste Phase. In etwa fünf Monaten gestaltete der Künstler ein Modell aus Lehm in Originalgröße. «Ich habe das Modell immer wieder eingepackt, ruhen lassen, wieder ausgepackt und daran weitergearbeitet. Es braucht zwischendurch die Distanz und ein neues Darauf-Zugehen.» Der Werkstoff Lehm eigne sich besonders gut dazu, Dinge umzugestalten und auszuprobieren. Danach begann die kunsthandwerkliche Umsetzung: Das fertige Modell wurde mit Gips umhüllt, um ein Negativ herzustellen. Dieses wurde



Felix Hotz neben dem Gipsmodell der Maria Magdalena

mit einer Trennschicht versehen und wiederum mit Gips ausgefüllt. So entstand eine Gipsfigur, die sich als Vorlage für die Bildhauerarbeiten eignete.

Von Gips in Stein

Mithilfe eines Gerätes, mit dem Abstände millimetergenau vermessen werden können, übertrug Felix Hotz Hunderte von Referenzpunkten vom Gipsmodell auf einen Block aus Savonnières-Muschelkalk, indem er diesen mit seinen Metallwerkzeugen millimeterweise reduzierte. Dabei war Vorsicht geboten: Was einmal weggeschlagen ist, kann nicht mehr ersetzt werden. Bei den Bildhauerarbeiten konnte er noch kleinere Änderungen vornehmen. So war es ihm möglich, die Draperien bewusst zu steigern, damit das Licht- und Schattenspiel auf dem porösen Stein besser zur Geltung kommt. Mit dem Ergebnis ist Felix Hotz zufrieden: «Es ist eine junge, lebendige, auch attraktive Frau geworden – eine mit Lebenserfahrung. Sie könnte vom Eierlewald her übers Feld kommen und zur Kirche gehen.»

Detlef Kissner

Marktplatz de

Bodensee-Kirchentag in Schaff

Coronabedingt musste der 18. Internationale Ökumenische Bodensee-Kirchentag zwei Mal verschoben werden. Am 17. und 18. September wurde er nun in Schaffhausen ausgetragen. Die einzelnen Veranstaltungen befanden sich hauptsächlich im Stadtzentrum. Es gab aber auch Führungen im Waldfriedhof und Podiumsdiskussionen. Kirche ohne Grenzen hat sich bei Münsterpfarrer Matthias Eichrodt (64), dem Präsidenten des Organisationskomitees und Kirchenrat, nach der Idee hinter dem Bodensee-Kirchentag erkundigt.

Der erste Bodensee-Kirchentag fand im Jahr 1984 in Lindau statt. Seither wurde der Anlass alle zwei Jahre durchgeführt und lockte stets etwa 5'000 Menschen an. Die Idee dahinter ist die gleiche wie beim grossen Kirchentag in Deutschland: Begegnung, Glaubensfragen diskutieren, aber auch feiern. Man trifft Menschen an, die man kennt, aber man lernt auch neue Menschen kennen. Begegnung ist dabei ganz zentral. Den Fronwagplatz in Schaffhausen – ein Platz mitten im Zentrum der Stadt, wo das Festzelt und die Bühne aufgestellt waren – sieht Pfarrer Eichrodt als Drehscheibe: «Da muss man einfach vorbei.» Dies ermöglichte auch flüchtig Vorbeigehenden, stehen zu bleiben und in Kontakt mit anderen zu kommen.

Dritter Versuch

Der zuerst geplante Bodensee-Kirchentag im Coronajahr 2020 hätte den Titel «Du bist Hoffnung» getragen. Zu diesem Thema fanden dann in jenem Jahr lediglich drei Vorträge in der evangelisch-reformierten Kirche St. Johann in Schaffhausen statt. Diese waren allerdings unter den damals geltenden Richtlinien nur schwach besucht. Zu Beginn der Coronapandemie schwebte auch der Gedanke in der Luft, eine Hybridlösung zu versuchen und den Kirchentag teils virtuell, teils vor Ort zu gestalten. Schnell kam das Organisationskomitee jedoch davon ab, da man damit dem Hauptziel der Veranstaltung nicht gerecht geworden wäre: der Begegnung und dem persönlichen Austausch. Um das Thema neu aufzugreifen und aufzufrischen, entschloss sich das Organisationskomitee dieses Jahr dazu, der Veranstaltung einen neuen Titel zu geben. So wurde der Slogan «Nach uns die Sintflut?» formuliert. Die Betonung liegt dabei auf dem Fragezeichen am Schluss, welches den Titel provokativ macht und zum Nachdenken anregt, sowie auf dem

r Hoffnung

hausen

Untertitel «Marktplatz der Hoffnung». «Heutzutage muss man diese Taktik wählen, um Werbung zu machen. Sonst wird man übersehen», erklärt Pfarrer Eichrodt.

Markt der Möglichkeiten

Insgesamt gab es an den beiden Tagen 43 Veranstaltungen, welche die Gäste besuchen konnten. Ausserdem waren Marktstände aufgestellt, an welchen beispielsweise das kirchliche Umweltmanagementsystem *Grüner Guggel* oder die *Bettagsaktion* ihre Arbeit vorstellten. An traditionellen Kirchentagen heisst dieses Format *Markt der Möglichkeiten*, denn die Kirchen möchten nicht Flucht- und Rückzugsorte sein, sondern ein Marktplatz der Hoffnung, welche die Menschen im Glauben finden.

Blick in die Zukunft

Die Resonanz des *Bodensee-Kirchentages* war äusserst positiv und hat die Erwartungen der Organisator*innen übertroffen. Allein an den sechs Sonntagsgottesdiensten nahmen insgesamt 1'500 Menschen teil. Besonders schön war es, neue Gesichter zu sehen, die für diesen Anlass sogar aus Deutschland und Österreich angereist waren. Damit wurde das Ziel des ökumenischen und internationalen Geistes erreicht. Aus organisatorischer Sicht hat sich laut Pfarrer Eichrodt vieles bewährt. Dennoch würde er bei der nächsten Durchführung eine Betreuung für Referent*innen einsetzen, die sich um die Vortragenden kümmert und auch daran denkt, Kollekten einzusammeln. Ebenso müsste der Anteil junger Menschen im Organisationskomitee beim nächsten Mal grösser sein, damit die *Social-Media*-Kanäle aktiver betreut würden. Die Durchführung des Anlasses in Schaffhausen war eher eine Verlegenheitslösung, da die Stadt nicht am Bodensee liegt. Und auch wenn sich noch keine Bodenseestadt für die Durchführung des nächsten *Bodensee-Kirchentages* gemeldet hat, hofft Münsterpfarrer Eichrodt darauf, dass die Tradition weitergeführt wird.

Text und Übersetzung: Katarina Raguž

Katarina Raguž (Jg. 1991) ist Lehrerin und wohnt in Schaffhausen. Ursprünglich stammt sie aus Kroatien.

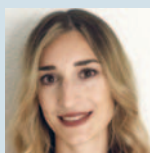


Bild: zvg



Bild: Matthias Eichrodt

Schlusskundgebung des 18. Internationalen Ökumenischen Bodensee-Kirchentages auf dem Fronwagplatz in Schaffhausen

Sajam nade

17. i 18. rujna 2022. održani su crkveni dani Bodenskog jezera u Schaffhausenu

Dva puta je pomaknut termin za 18. Me unarodni ekumenski crkveni dan Bodenskog jezera zbog okolnosti prouzrokovanih korona-virusom. Ove godine je napokon bilo moguće održati taj događaj. Program se uglavnom odvijao u središtu grada Schaffhausena, dok su na groblju Waldfriedhof također bila predavanja i stručne rasprave. U razgovoru sa župnikom Matthiasom Eichrodtom (64) Kirche ohne Grenzen saznala je što je bilo najvažnije u tom događanju.

Prvi crkveni dani Bodenskog jezera organizirani su 1984. godine u Lindau, te su od tada održavani svako dvije godine do 2016. godine. Ovom prigodom okupi se oko 5000 posjetitelja a cilj je od početka isti: susreću se ljudi koji se od ranije poznaju, zatim se sklapaju nova poznanstva, sudionici raspravljaju o vjerskim pitanjima te na bogoslužjima slave Boga. Župnik Eichrodt vidi Fronwagplatz (mjesto ovogodišnjeg susreta) kao središte: «Svi ljudi, koji taj dan dolaze u grad, prolazili su kraj toga trga.» Tako su organizatori uspjeli privući pozornost slučajnih prolaznika, koji su zastajali i zanimali se za ta zbivanja.

Sajam mogućnosti

Posjetitelji su u ta dva dana sveukupno imali priliku posjetiti 43 manifestacije, a k tomu su još bili postavljeni štandovi raznih udruga, na kojima su se posjetiteljima dijelile informacije. Crkva naime ne želi biti mjesto bijega ili osame, nego sajam nade, a tu nadu ljudi mogu svakako pronaći u vjeri.

Pogled u budućnost

Odziv ljudi na crkvene dane Bodenskog jezera premašio je sva očekivanja organizatora. Na 6 nedjeljna slavlja sudjelovalo je oko 1500 ljudi. Župnik Eichrodt smatra da je posebno bilo lijepo vidjeti nove sudionike, koji su s tim ciljem dolazili čak i iz Njemačke. Na sljedećem susretu crkvenih dana Bodenskog jezera on bi dodatno angažirao konferencijske vodiče, koji bi bili na usluzi onima koji drže referate, te bi uz to skupljali i novčane kolekte nakon tog događaja. Želja mu je također privući veći broj mladih u Organizacijski odbor, kako bi onda u društvenim medijima bili bolje zastupljeni. Iako još nije definirano ni mjesto ni vrijeme sljedećeg crkvenog dana, gospodin Eichrodt se uvelike nada da će se ova tradicija i dalje nastaviti.

Musizierende Sonnen

Neue Band im Pastoralraum Neuhausen-Hallau

Belebt die Gottesdienste im Pastoralraum Neuhausen-Hallau mit Rock und Pop: die Kirchenband *The Suns*.



Bild: zvg

Dank der Band *The Suns* ist es seit Pfingsten immer mal wieder poppig und rockig in den Gottesdiensten von Neuhausen, Beringen und Hallau.

Für das diesjährige Pfingstfest hat Johannes Lienhart, der umtriebige Kirchenmusiker des Pastoralraums Neuhausen-Hallau, mit Jugendlichen offiziell die Band *The Suns* gegründet. «Bereits vorher haben wir zusammen Musik gemacht», erzählt Lienhart, «nun haben wir die Sache in ein Gefäss gegossen.» Die Bandmitglieder sind zwischen 13 und 32 Jahre alt und voll motiviert. Zum harten Kern gehört die Besetzung Klavier, Schlagzeug, Gitarre und Gesang. Je nach Projekt gesellen sich Klarinette und Querflöte dazu oder Trompete und Cajón, ein Perkussionsinstrument, das auch Kistentrommel genannt wird. Sogar ein Hackbrett ist ab und zu dabei. «Einige der Mitglieder absolvieren zurzeit eine Lehre. Weil sie arbeiten müssen, können sie nicht immer an einem Sonntag dabei sein», erklärt Lienhart die flexible Anzahl Bandmitglieder. Das Repertoire fusst im Pop-Rock-Bereich. Da zurzeit ein neues Gesangbuch in Beringen und Hallau getestet wird, wird auch daraus gespielt. Es heisst «Jubilate deo» und enthält sämtliche Weltjugendtagslieder, aber auch Klassiker und neue Lobpreislieder. «Manchmal kommt ein Bandmitglied auch auf mich zu mit einem Musikwunsch, sodass wir schauen, wie wir ihn umsetzen können», sagt Lienhart. «Es gibt immer Möglichkeiten, die Stimmen auf das jeweilige Instrument zu transponieren, sodass am Schluss alles zusammenpasst.»

Proben nach Absprache

Nicht nur die Besetzung ist projektbezogen, es wird auch projektbezogen geprobt. Vor dem Probetermin erhalten die Bandmitglieder eine Liste der Songs, die geübt werden. So können sie sich auf die Probe vorbereiten. Lienhart ist sehr flexibel, was die Besetzung angeht. «Wir haben kürzlich ein neues Mitglied begrüßen dürfen. Damit es sich mit dem Repertoire vertraut machen kann, findet auch einmal eine Probe mehr statt als üblich vor einem Auftritt. Es dürfen ruhig noch weitere Mitglieder dazustossen», sagt er einladend. Ungefähr einmal im Monat ist die Band gefragt. Dann findet in Beringen der *Sunday Special* statt. Das ist ein Gottesdienst, der die Jugendlichen und Junggebliebenen ansprechen soll – frisch und belebend – und entsprechend neue Musik beinhaltet. Verschmitzt weist Lienhart auf den Namen hin: «Der Bandname hat eine doppelte Bedeutung: Einerseits steht er für die Sonnen als strahlendes musikalisches Element in den Gottesdiensten. Andererseits ist er aber auch eine Abkürzung für *Sunday Special*.»

Béatrice Eigenmann

Nächste Auftritte von *The Suns*

So, 30.10., 11 Uhr, Friedenskirche Beringen (*Sunday Special*)
Sa, 12.11., 17 Uhr, Kirche Hl. Kreuz Neuhausen (Abenteuerland-Gottesdienst)
Interessierte können sich melden bei: Johannes Lienhart, johannes.lienhart@kath.neuhausen-hallau.ch

News

■ Dominikanerinnen wählen Leitung neu

Die Ilanzer Dominikanerinnen haben ihre Ordensleitung neu bestellt. Vier Schwestern wurden in den Generalrat gewählt, Annemarie Müller (58) wurde als Generalpriorin bestätigt. Die Gemeinschaft mit aktuell rund 100 Schwestern will künftig vermehrt mit Nichtmitgliedern zusammenarbeiten – auch in Leitungsfunktionen. Man wolle den Stiftungsrat in den nächsten Monaten mit externen Fachpersonen stärken, um die verschiedenen Herausforderungen gezielt und wirksam anzupacken, schreibt die Generalpriorin.

■ Auch Laien dürfen taufen

Ab 1. November dürfen im Bistum Rottenburg-Stuttgart (D) auch Nichtgeweihte das Sakrament der Taufe spenden. Die Neuerung entspreche dem Wunsch vieler Familien, dass Taufen «individuell, persönlich und familiär» sein sollen, sagte Weihbischof Matthäus Karrer. Die neue Regelung stimme sowohl mit dem Kirchenrecht als auch mit den Beschlüssen des Synodalen Wegs überein. Eine Vertreterin der Laientheolog*innen sagte, diesem «ersten Schritt» müssten weitere folgen, z. B. das Sakrament der Krankensalbung und das Ehesakrament.

■ US-Bistum verschleppt Aufarbeitung

Viele der rund 200 US-Diözesen haben die Namen glaubhaft beschuldigter Missbrauchspriester offengelegt. Von etwa 10 Prozent der Diözesen ist bisher nichts gekommen. Dazu gehört das bedeutende Erzbistum San Francisco. Es sieht dazu keine Veranlassung, weil – so die offizielle Begründung – Anschuldigungen an die zuständigen Behörden gemeldet würden. Nun präsentierte das Netzwerk der Missbrauchsopfer SNAP eine Liste, auf der 312 Priester stehen, die des Missbrauchs beschuldigt werden.

■ Basis soll mehr an Synode mitwirken

Papst Franziskus kündigte an, die Weltbischofssynode zu verlängern. Neben dem geplanten Treffen im Oktober 2023 soll ein weiteres im Oktober 2024 stattfinden, an dem über die Ergebnisse des weltweiten Konsultationsprozesses beraten wird. Das Synodensekretariat teilte daraufhin mit, dass die Verlängerung vom Wunsch getragen sei, die «gesamte Kirche» am Prozess zu beteiligen – also nicht nur die Bischöfe. «Die Synode ist kein Ereignis, sondern ein Prozess.»

kath.ch/Red.



Bild: © www.kath-tg.ch

Rick Näf erzählt im Video, was ihm an seiner Aufgabe als Scharleiter gefällt.

«Miteinander Kirche sein»

Die neue Serie von Videoclips zum freiwilligen Engagement in der Kirche wächst. Die Clips zeigen den Zuschauer*innen auf erfrischende und moderne Weise Menschen, die sich in der Kirche engagieren – vielfältig, kreativ und nah beim Menschen. Die zwei aktuellen Clips zeigen neue Gesichter und weitere spannende Geschichten.

Der selbständige Finanzberater Rick Näf gibt Einblicke in sein ehrenamtliches Engagement als Scharleiter bei *Jungwacht Blauring* Sulgen. Ihn fasziniert heute als Leiter noch dasselbe wie früher als Kind: zusammen in der Natur sein, sich bewegen, Neues erleben und Gemeinschaft erfahren. Sein Feuer und seine Werte will er darum auch an die nächste Generation weitergeben.

Die Theologiestudentin und Religionslehrerin Aline Herren engagiert sich in ihrer Freizeit als Oberministrantin in Wängi. Sie sieht im Ministrantendienst die grosse Chance, dass Kinder und Jugendliche Gleichaltrige treffen können, die sich auch für die Kirche und den Glauben interessieren. Sie wünscht sich von der Kirche mehr interessante Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene.

Die Clips werden auf den Websites von *forumKirche* und *kath-tg* als News wie auch auf *Social Media* veröffentlicht. Sämtliche Clips zur Serie sind auf kath-tg.ch/kirche-sein zu finden. Die Produktion der Videos wurde ermöglicht durch die grosszügige Unterstützung der *Genossenschaft Pressverein Frauenfeld*.

Manuel Bilgeri

Nacht der Lichter

Am Samstag, 5. November, 20 Uhr findet in der evangelischen Stadtkirche von Frauenfeld wieder eine Nacht der Lichter statt.

Im Zentrum steht das Singen von Taizé-Liedern. Das sind eingängige Melodien mit kurzen Texten, oft auf Lateinisch, die vielfach wiederholt werden. Ein Kennzeichen dieser Feier ist auch der sparsame Umgang mit Worten. Texte aus der Bibel und intensive Momente der Stille geben Raum zu eigenem Nachdenken und zur Begegnung mit Gott. Ab 18.30 Uhr trifft man sich zum Einsingen in der Kirche oder schreitet auf dem Kirchenvorplatz still durch ein Lichterlabyrinth. Die *Nacht der Lichter* wird vorbereitet und gestaltet von einem ökumenischen Team, dem verschiedene christliche Kirchen und Organisationen angehören.

Thomas Bachofner, tecum/Red.

Wir suchen ab **ab sofort** oder nach Vereinbarung in unser Team bestehend aus Gemeindeleiterin, Mitarbeitender Priester (Teilzeit), theologische Mitarbeiterin (Teilzeit), Jugendseelsorgerin, kirchl. Sozialarbeiter, Kirchenmusiker, Sekretärin und Mesmer, einen oder eine



Pfarreiseelsorger|in 60-100%

Aufgaben

- Familienarbeit/-seelsorge
- Liturgische Feiern
- Leitung, Begleitung und Mitarbeit in Gremien
- Mitarbeit am Gemeindeaufbau, bei Projekten, Bildungs- und Gemeinschaftsanlässen
- Mitarbeit in Katechese, Religionsunterricht, Bildung

Wichtig sind uns

- ein abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- ein partizipativer Umgangsstil
- eine offene, geschwisterliche, ökumenische kirchliche Haltung mit Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- eine entsprechende fachliche, persönliche und spirituelle Kompetenz
- eine hohe Einsatzbereitschaft, aber auch viel Gestaltungsspielraum

Wir bieten

- **Dienstwohnung** in unmittelbarer Nähe zum Bodensee
- **Sie wohnen und arbeiten** an einem Ort, wo andere Ferien machen. Der Thurgau liegt zwar am Rande der Schweiz, bietet aber gerade deswegen eine hohe Lebensqualität und intakte Gemeinschaften.
- **Entlöhnung** nach dem Besoldungsreglement der Kath. Landeskirche des Kantons Thurgau
- **Näheres** über unsere lebendige und aufgeschlossene Kirchengemeinde finden Sie auf www.kathromanshorn.ch.

Bewerbung an: Anne Zorell Gross, Gemeindeleiterin
Kath. Pfarramt, Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
T 071 466 00 33, gemeindeleitung@kathromanshorn.ch

Bewerbungen an: Bistum Basel, Abteilung Personal
Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an: Kath. Kirchengemeinde Romanshorn
Thomas Walliser Keel, Präsident und Ressort Personal
Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
thomas.walliser@kathromanshorn.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Kino-Matinée mit Austausch

Der Film «Lieber Kurt» von Til Schweiger dreht sich um das Thema Tod und Trauer. Im Film kommt der kleine Kurt bei einem Unfall ums Leben und lässt drei Erwachsene zurück, die nicht wissen, wie sie mit diesem tragischen Verlust weiterleben sollen. Im Anschluss an den Film findet ein geführter Austausch statt.

So, 23.10., 9.30–12.30 Uhr

Liberty Cinema Weinfelden

www.keb.kath-tg.ch

Referat

«Von Kandersteg über Bern nach New York und zurück» – Adolf Ogis' Rückblick auf eine persönliche und politische Laufbahn, gespickt mit Anekdoten.

Di, 25.10., 19.30 Uhr

Casino Frauenfeld

www.vhsf.ch

Vortrag: Europäischer Museumsbau

Sabine Brintzer, PD Angewandte Architekturgeschichte/Bau- und Stadtbaugeschichte *TU Kaiserslautern*, referiert über die Geschichte des europäischen Museumsbaus.

Fr, 28.10., 18.30 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

Pantomime-Theater Menschenrechte – Eine Stimme für die Stummen

Ein Pantomime-Abend mit Carlos Martinez zu den Chancen und Rechten der Menschen. Das Publikum erlebt ein Wechselbad der Gefühle, wobei auch herzlich gelacht werden kann.

So, 30.10., 18–19.15 Uhr

Kartause Ittingen

www.tecum.ch

Online: kreuz&quer – Heil und Heilung

Dr. med. Martin Wirth hat eine Heilung am eigenen Leib erfahren und blickt auf sein Erlebnis an der Schwelle des Todes zurück. Er spricht davon, wie sein Leben und seine weitere Tätigkeit als praktizierender Arzt davon geprägt wurden.

Mi, 2.11., 19.30–22 Uhr

Livestream

www.keb.kath-tg.ch

Referat: Wer nicht genießt, ist ungeniessbar

Im Vortrag von Schwester Teresa Zukic geht es darum, das Leben zu geniessen, den Tag bewusst zu erleben und jeden Augenblick auszukosten. Kurz: Lebensfreude als Geschenk in den alltäglichen Herausforderungen zu finden.

Fr, 4.11., 19.30 Uhr

Dorfzentrum Bottighofen

www.pra.kath-tg.ch

Welttag Palliative Care

Der Mittelalter-Archäologe Kurt Bänтели nimmt Interessierte mit auf einen Rundgang zum Thema «Die Friedhöfe der Schaffhauser Altstadt».

Sa, 5.11., 14 Uhr

Palliative Café Schaffhausen, Zwinglikirche Schaffhausen

www.palliative-schaffhausen.ch

Online: Die postkoloniale Bibel

Seit einiger Zeit wird das ungeheure Ausmass kolonialer Gewalt aufgearbeitet. Auch das Neue Testament ist betroffen davon. Tania Oldenhage, Pfarrerin und Dozentin, stellt postkoloniale Lesestrategien vor und spricht über die koloniale Prägung nord-europäischer Bibelwissenschaften.

Mi, 9.11., 20–21.30 Uhr

Online

Anmeldung bis 2.11.

www.ziid.ch

KULTUR

Konzert: «Rosenkranzsonaten»

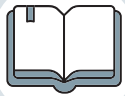
Meret Lüthi & *Les Passions de l'Âme* präsentieren sieben Sonaten aus dem berühmtesten Opus von Heinrich Ignaz Franz Biber: den 15 «Rosenkranzsonaten». Jede der Sonaten verlangt eine anders gestimmte Violine.

So, 23.10., 17 Uhr

Kirche Paradies, Schlatt

www.kultur-paradies.ch

MEDIEN



Israel – Der Faktencheck über das am meisten missverstandene Land der Welt

Anhand von Schlaglichtern aus der Geschichte Israels und sehr persönlicher Erfahrungen beschreibt Noa Tishby die Entwicklung ihres Heimatlandes – beginnend von der biblischen Zeit bis zu den aktuellen Konflikten. Mit scharfem Verstand, Sprachwitz und Lust am Streit begegnet sie populären Missverständnissen mit einer Fülle von Fakten. Ein Buch für alle, die nicht nur eine Meinung, sondern auch Kenntnisse über Israel haben möchten. Tishby, 1975 in Tel Aviv geboren und aufgewachsen, spielte verschiedene Rollen in israelischen TV-Serien und lebt heute als Produzentin in Los Angeles.

Autorin: Noa Tishby · Gütersloher Verlagshaus

ISBN: 978-3-579-06282-2



Bild: zVg



Das Comeback der evangelikalen Feministinnen

Der Feminismus sei kein Teufelszeug, wie das führende (männliche) Evangelikale in den USA gerne behaupten, sondern ganz im Gegenteil etwas tief Christliches. Im Himmel gebe es keine Hierarchien, sagt die evangelikale Pastorenfrau und Uniprofessorin Beth Allison Barr. Mit «The Making of Biblical Womanhood» – «Die Entstehung der biblischen Weiblichkeit» – schrieb sie einen US-Bestseller. Die Unterdrückung von Frauen sei nicht gottgewollt, sondern menschengemacht. Gemeinsam mit Mitstreiterinnen beschert sie dem evangelikalen Feminismus nach vielen Rückschlägen nun ein starkes Comeback – auch als Reaktion auf Donald Trump. Kommt diese Welle auch in der Schweiz an?

SRF 2 Kultur Perspektiven, So, 23.10., 8.30



Bild: pixabay.com

Männertreff

Unter dem Thema «Was haben Männer und Bier gemeinsam?» werden Männer im Kloster Fischingen in die Braukunst eingeführt. Mit zur Besichtigung gehört eine Degustation der Fischinger Klosterbiere. Im Anschluss findet in der Klosterschenke ein Austausch unter Männern statt.

Sa, 3.12., 16–20 Uhr

Kloster Fischingen

Anmeldung bis 1.11.

www.keb.kath-tg.ch

Konzert: Duo Bager

Das Duo Bager präsentiert in seinem Programm Werke von H. Dutilleux, C. Debussy, O. Schoeck u.a. Darin wird das reiche Repertoire des Fagotts gezeigt, das ausserhalb von Orchestern selten zu hören ist.

Sa, 29.10., 20 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketreservation erforderlich

www.klosterfischingen.ch

KREATIVITÄT

Kurs: Aus Tonerde Kacheln gestalten

In diesem Tageskurs können Kacheln aus Tonplatten geschnitten und dann gestaltet werden. Es können verschiedene Kacheln für Wände, Hausnummern, Namen oder Blumen und Blätter gestaltet werden.

Sa, 12.11., 9.30–17 Uhr

Kloster Hegne

Anmeldung bis 27.10.

www.theodosius-akademie.de

Weihnachtsgeschichten schreiben

Warum bewegt eine tröstliche Geschichte so sehr? Was ist es, das einen wohligh in den Sessel sinken lässt beim Lesen oder Zuhören? In diesem Workshop wird eine eigene Weihnachtsgeschichte geschrieben.

Fr, 18.11., bis So, 20.11.

Kloster Fischingen

Anmeldung erforderlich

www.schreibwerk-ost.ch

PERSÖNLICHKEIT · SPIRITUALITÄT

Einsiedler Adventseinkehrtage 2022

Am ersten Adventswochenende finden die traditionellen Adventseinkehrtage statt. Der Freundeskreis Hans Urs von Balthasar lädt dazu ein. Prof. Dr. Jan-Heiner Tuck wird in drei Vorträgen zum Thema «Crux. Über die rettende und erlösende Kraft des Kreuzes – Annäherungen» sprechen.

26./27.11.

Kloster Einsiedeln

www.balthasar-freundeskreis.ch



Bild: zvg

Konzert: Tor zur Ewigkeit

Am Konzert des «chorprojekts schaffhausen» werden Bildprojektionen von Markus A. Bissig mit Orgel improvisationen von Johannes Lienhart und den Klängen des Chors zu einem multimedialen Kunstwerk verbunden. Die Chorwerke umfassen Musik aus 1'000 Jahren – neben Gregorianik auch improvisatorische Konzeptstücke aus der Feder des Dirigenten Christoph Honegger.

So, 30.10., 17 Uhr

Münster zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.chorprojekt-schaffhausen.ch



Licht an, bitte!

Jeder dritte Deutsche kennt ein Stimmungstief in der dunklen Jahreszeit, den sogenannten Winterblues. Der November gilt als Totenmonat, als Zeit der Nachdenklichkeit. Viele Christen sehen im Fest Allerseelen, das jedes Jahr am 2. November begangen wird, eigentlich etwas Mutmachendes: Zu Beginn der dunklen Jahreszeit gedenkt man aller Verstorbenen, schmückt ihre Gräber und zündet Lichter an. Ein Ausdruck der Verbundenheit über den Tod hinaus und der Hoffnung auf Auferstehung. Ein schöner Gedanke, trotzdem fällt es vielen schwer, Licht im Dunkeln zu erkennen. Moderatorin Irene Esmann erzählt persönliche Geschichten von Licht und Finsternis und sucht nach Strategien gegen den Winterblues.

BR Stationen, Mi, 2.11., 19 Uhr



Die goldenen Jahre

Alice und Peter freuen sich nach ihrer Pensionierung auf die neue Lebensphase. Da stirbt überraschend Alice' beste Freundin Magalie. Die Konfrontation mit der Endlichkeit stürzt Peter in eine Krise: Er wird zum Gesundheitsfanatiker – zum Leidwesen der Geniesserin Alice. Als Peter noch Magalies Mann Heinz einlädt, mit auf eine Kreuzfahrt zu kommen, von der sich Alice frischen Schwung für ihre Ehe verspricht, ist es vorbei mit der Harmonie. Auf See verbringt Peter seine Zeit mit Heinz. Verletzt kehrt Alice nach einem Landausflug nicht mehr an Bord zurück. Getrennt finden beide nicht nur zu sich selbst, sondern auch zu einer neuen Art, ihre goldenen Jahre zu verbringen. Barbara Kulcsar inszeniert die Geschichte über ein älteres Ehepaar auf der Suche nach Glück gekonnt zwischen Drama und Komödie. CH 2022, Regie: Barbara Kulcsar

Cinema Luna, Frauenfeld, So, 23.10., 16 Uhr

Bild: © Filmcoop Zürich



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 14 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



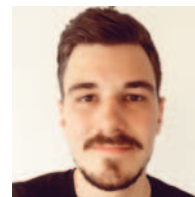
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Weinende Männer und offene Türen

Das menschliche Gehirn ist ein Wunderwerk, dessen eigentümliche Fähigkeit, Dinge assoziativ miteinander zu verknüpfen, mich immer wieder fasziniert. So drängen beispielsweise die ersten Zeilen eines Gedichts von Theodore Roethke in meine Gedanken und hallen mantragleich durch meinen Schädel, während ich am Schreibtisch sitze und ein Bild zweier, auf einer Bank sitzender, weinender Tennisspieler betrachte: «My secrets cry aloud/ I have no need for tongue.» Was mich in diesem Moment am Bild und seit meinem Studium am Text fasziniert, geht auf den gleichen Ursprung zurück: die unverhüllte Zurschaustellung des Innersten, die so gar nicht zu unserem gesellschaftlichen, verhüllenden Umgang mit Emotionen passen mag, in der aber viel Potenzial für Schönes steckt. Denn die mutige Ausstellung des Inneren ermöglicht es, miteinander in Kontakt zu treten. Sie öffnet, wie in den

Folgezeilen von Roethkes Gedicht deutlich wird, die metaphorischen Türen zum Herzen des Ichs und erlaubt es Aussenstehenden, einzutreten und an der Gefühlswelt des Ichs teilzuhaben oder Teil dieser zu werden: «My heart keeps open house./My doors are widely swung.» Hieraus folgen dann tiefgründige zwischenmenschliche Begegnungen und Bindungen. Etwas, wovon es gerade in der heutigen Zeit nicht genug geben kann.



Lukas Schallmeiner – studierte Deutsche Literatur an der Universität Konstanz

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.